

Predigt über Eph 5, 1-2 u. 8-9 (07.03.2021, Okuli)

Ein Aufschrei ging 2011 durch Deutschland: Karl-Theodor zu Gutenberg, damals einer der beliebtesten Politiker, wurde beschuldigt bei seiner Doktorarbeit geschummelt zu haben. Der Vorwurf stand nämlich im Raum, dass der Minister Teile von anderen Werken übernommen, diese aber nicht gekennzeichnet hatte. Der öffentliche Druck wuchs, zu Gutenberg sackte in den Umfragen ab und schließlich zog er sich aus dem politischen Leben zurück. Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich, welche Meinung über das Kopieren von Aussagen, Texten oder Ideen herrscht: Es wird meist abgelehnt, denn schließlich sollen Menschen nur für die eigene Leistung Lob bekommen und nicht für das, was andere erbracht haben. Und doch: Manchmal verkehrt sich diese Einstellung auch ins Gegenteil. Manchmal bringt es Vorteile, sich bewusst mit fremden Federn zu schmücken. Dies trifft etwa dann zu, wenn ich meine Gedanken mit Zitaten von berühmten Personen abstütze. Ich kann zum Beispiel leicht sagen „Phantasie ist wichtiger als Wissen“, doch erst, wenn ich ergänze: dieser Satz stammt von Albert Einstein, erst dann bekommt er plötzlich Gewicht. Dann gilt dieser Gedanke auf einmal als richtig, einfach nur, weil er von einem großen Denker stammt. Wie macht man es nun am besten? Sollte ich das Reden und Handeln von anderen übernehmen oder plappere bzw. mache ich dadurch nur alles nach? Bleibe ich also ein Original oder werde ich zum Fake, wenn ich mir an berühmten Menschen ein Beispiel nehme? Der Apostel Paulus stellt uns jedenfalls sehr deutlich vor Augen, wer uns als Vorbild dienen soll, denn im Epheserbrief schreibt er in Kapitel 5 die folgenden Zeilen:

1 So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder 2 und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. [...] 8 Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; 9 die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Puh, da wäre es doch einfacher einen Helden als Vorbild zu haben, wie etwa Batman oder Wonder Woman, denn mit Gott und seinen Superkräften mithalten, das stell ich mir arg schwierig vor. Aber so sagt es Paulus: **[A]hmt nun Gott nach als geliebte Kinder**. Ein wenig entschärft wird die ganz Sache durch die nahfolgenden Worte: **[...] und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer**. Einerseits können wir aufatmen, denn wir sollen den Allmächtigen nicht in allen Dingen nachahmen. Also, wenn da kein Donnerrollen in unserer Stimme steckt oder wir nicht spontan eine neue Welt schaffen können – kein Problem, nur in einem Punkt sollen

wir es Gott bzw. Jesus nachmachen, nämlich im Punkt der Liebe. Und da kommen wir zu dem Andererseits, denn schnell wird uns deutlich: Schon hier gelangen wir an unsere Grenzen, denn so zu lieben wie er, das schaffen wir nicht, das ist für uns Menschen zu hoch. Natürlich geht es dabei auch nicht um eine Liebe, die ich dem Partner, der Partnerin oder meinen Kindern gegenüber empfinde, sondern es geht um die sogenannte Agape. Bei der Agape fühle ich mich nicht unbedingt von meinem Gegenüber angezogen, womöglich möchte ich eher vor dem- oder derjenigen davonrennen. Doch genau das tue ich eben nicht, sondern ich entscheide mich bewusst dafür auf ihn oder sie zuzugehen, ich entschieße mich dazu den bzw. die andere anzunehmen und das trotz seiner schwierigen Eigenschaften. Ein Beispiel für solch eine bewusste Annahme erkenne ich in der Filmreihe „Herr der Ringe“, denn dort begegnet der Held Frodo dem eher unappetitlichen Gollum. Dieses dürre Wesen wirkt nicht nur äußerlich verwarlost, sondern man merkt ihm schnell an: Er ist von Wahnsinn und Gier getrieben. Er würde selbst vor Mord nicht zurückschrecken, wenn er auf diesem Weg sein Ziel erreicht. Angesichts der früheren Untaten wäre es also besser sich von Gollum fernzuhalten, ihn womöglich sogar auszuschalten, doch Frodo schaut ihn an und sagt schließlich: „Vielleicht hat er den Tod wirklich verdient. Doch jetzt, da ich ihn sehe, habe ich Mitleid mit ihm.“ Das Gegenüber mit Mitgefühl betrachten – dies bewirkt, dass sich Vertrauen zwischen dem Helden und seinem Gegner entwickelt und es führt in der weiteren Geschichte dazu, dass das Böse letztlich besiegt wird. Eigentlich eine verlockende Aussicht und trotzdem mag es einem schwerfallen, jene Gollums anzunehmen, die man in seinem eigenen Umfeld wahrnimmt. Die Menschen genauso zu lieben wie Gott – das werden wir trotz aller Bemühungen eher selten hinbekommen, aber das müssen wir auch gar nicht. Paulus schreibt nämlich: **So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder**. Das hat sicherlich jeder/ jede von uns schon beobachtet: Was die Eltern tun, das machen Sohn oder Tochter gerade im Kindergartenalter nach. Aus Gras kocht man in der Pfütze die beliebte Blättersuppe oder im Bad wird das Gesicht meterdick mit Rasierschaum eingeschmiert. Sobald sie in der Schule sind, reicht das bloße Nachspielen aber nicht mehr aus. Dann schraubt der Junior tatsächlich manchen Stuhl auseinander oder es gibt echte Spaghetti alla Prinzessin. Unter Umständen ziehen diese Leistungen noch mehr Reparatur- und Reinigungsaufwand nach sich, aber man merkt doch: Da möchte sich ein kleiner Mensch mit seinen Fähigkeiten einbringen und so kann man sich oftmals ein wenig Stolz nicht verkneifen. Gut vorstellen kann ich mir von daher, dass Gott sich ebenso über unser Nacheifern freut, dass er es sieht, wenn wir den Mitmenschen offen begegnen und mag dies auch noch so unbeholfen wirken. Denn trotz aller Fehlerhaftigkeit zeigt sich dadurch, was uns antreibt, nämlich, dass da nicht Zorn oder Groll

unser Leben bestimmen. Sondern Paulus bringt es auf den Punkt: **[I]hr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.** Viele mögen das vermutlich anders empfinden, für sie war das eigene Leben auch früher nicht in Finsternis getaucht. Aber der Apostel spricht mit seinem Brief vor allem Menschen an, die zunächst nichts vom Glauben und von Jesus gewusst haben. Deshalb ist seine Einteilung eher so zu verstehen: Bin ich in dem Herrn, vertraue ich ihm also, dann umgibt mich sein Licht, bin ich dagegen weg von ihm, dann tappe ich im Dunkeln, dann bleibt mir verborgen, worauf es im Leben ankommt. Für uns Christen und Christinnen trifft wiederum Ersteres zu: Wir gestalten unser Dasein in seinem hellen Schein, wir lassen uns von ihm den Lebensweg erleuchten. Als ganz wichtig empfinde ich dabei auch die Ausdrucksweise. Paulus schreibt nicht: Ihr werdet sein oder ihr könntet eines Tages dahin kommen, sondern: **nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.** Also ein Ist-Zustand und der wird ebenso wenig an irgendeine Bedingung geknüpft. Das bedeutet: Wir werden nicht erst zum Licht, weil wir irgendetwas leisten oder besonders brav sind, sondern durch Jesus, durch sein Hingabe stehen wir bereits strahlend und sauber da. Weder finstere Worte noch Taten im Schatten können daran etwas ändern, wir bleiben das, was Gottes Augen zum Leuchten bringt, wir bleiben seine geliebten Kinder. Ich denke: Gut nachvollziehen kann man diese Tatsache, wenn man selbst mit Jungen und Mädchen in Familie, Kindergarten oder Schule zu tun hat. Da geht oftmals etwas zu Bruch, da gibt es häufig lauten Streit und denen einen oder anderen Bengel möchte man manchmal am liebsten auf den Mond schießen. Und doch: In anderen Momenten sehe ich wiederum, wieviel Vertrauen die Kleinen einem entgegenbringen, welche schönen, selbstgemalten Bilder sie schenken oder wie sie mit großen Augen ihre Wünsche vorbringen. Solche Situationen lassen mich auffallend schnell vergessen, was es da vorher an Ärger gab, und ich vermute: Gott geht es ähnlich. Zwar lesen wir in der Bibel, dass er auch wütend sein kann, doch noch stärker zeigt sich seine Zuneigung zu uns Menschen, sehen wir also, dass er die Arme für uns offen hat, dass er mit Jesus alles gibt, damit wir ihm wieder nahe sind. Allerdings dürften wir wohl ebenfalls die Erfahrung gemacht haben: Am schönsten lebt es sich in einer Familie, Gruppe oder Klasse, wenn es harmonisch zugeht, wenn nicht gegeneinander, sondern in eine Richtung geschafft wird. Und so verstehe ich auch die Aufforderung von Paulus: **Wandelt als Kinder des Lichts.** Jesus hat nämlich unser Leben heller gemacht und dann passt es nicht, wenn wir diesen Schein hinter dem eigenen Ärger verstecken, dann passt es deutlich besser, wenn wir in seine Richtung arbeiten, wenn wir die geschenkte Zuwendung weitergeben. Was es nun bedeutet, sich dem oder der anderen zuzuwenden, das macht der Apostel ebenfalls klar: **die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.** Für mich heißt das

den Menschen mit Freundlichkeit, Fairness aber auch mit Aufrichtigkeit zu begegnen. Klingt im ersten Moment natürlich gut, lässt sich aber gar nicht so leicht umsetzen, denn oftmals habe ich den Eindruck: hier geht nur das eine oder das andere, hier kann ich meinem Gegenüber entweder nur mit Höflichkeit oder nur mit Ehrlichkeit begegnen. Von daher bleibt es schwierig in dunklen Zeiten als Kind des Lichts zu wandeln. Es bleibt schwierig Jesus nachzueifern und dadurch einen klaren Blick auf die Dinge zu behalten. Wie wichtig trotzdem dieses Schauen und Zugehen, dieser helle Blick auf mich und andere bleibt, das verdeutlicht mir folgende Geschichte von Kai-Uwe Scholz aus dem Fasten-Wegweiser „Wandeln“ von 2018. Mir gefällt diese Erzählung so gut, weil der Schreiber sich ehrlich gibt, weil er zu seiner vorgefertigten Meinung steht, aber ebenfalls zeigt er, wie schnell sich das Nebeneinander zu einem Miteinander verändern kann. Er schreibt: *Anfangs war ich seinem Blick ausgewichen. Der Obdachlose im Park nervte mich ein bisschen. Obwohl er mir nichts tat. Meist saß er auf seiner Bank und sah vor sich hin. Als ich mit meiner Tochter auf der Wiese spielte, schaute er uns zu. Schon ein wenig älter der Mann, gelichtetes Haar, grauer Bart. Vielleicht war er dankbar für die Ablenkung. Aber ich fühlte mich unangenehm beobachtet – bis unsere Blicke sich trafen. Es war ein warmer Blick, der mich traf. Freundlich, leicht amüsiert. Der Obdachlose hatte trotz seiner Krücke einen Ball zurückgekickt. Als wir ins Gespräch kamen, erfuhr ich, wieso und wie die Bank zu seinem Zuhause geworden war. Und dass er uns gerne zuschaute. Seither ist der Obdachlose im Park nicht mehr der Obdachlose für mich, sondern Herr B. Radele ich durch den Park, winke ich ihm zu und rufe: „Hallo, Herr B.“ Spiele ich mit meiner Tochter auf der Wiese, lasse ich mir gern zugucken – gern auch zur Unterhaltung. Ich fühle mich nicht mehr beobachtet. Sondern angeschaut. Und schaue zurück. Ob obdachlos oder mit Eigenheim, ob in abgetragener Kleidung oder gut gepflegt – Gott schaut mich und dich in jedem Fall an. Er sieht uns im Licht der Zuneigung, nämlich als seine geliebten Kinder und mit diesem Blick dürfen wir die anderen um uns herum ebenfalls ansehen.*

Fürbitten

1. Jesus, du zeigst dein Herz für die Menschen, indem du dich ganz für sie hingeggeben hast. Diese Liebe sollen wir weiterreichen, doch du siehst, wie schwer uns das oft fällt. Deshalb bitten wir dich für jene, die ziellos durchs Dasein irren: Zeige ihnen den Ort, wo sie und ihre Gaben gebraucht werden. Hilf den jungen Menschen, dass sie ihre Berufung finden und ermutige neu die Männer und Frauen, die ihre großen Träume bereits vergessen haben. Wir rufen gemeinsam: Herr, erhöre uns.

2. Heiliger Geist, du gibst uns die Gaben, damit wir Licht für die Welt sind, aber du siehst genauso, wer sich in der Finsternis verirrt hat. So denken nun ebenfalls an die Menschen, die ihr Herz an eine falsche Sache verloren haben, die zum Beispiel im Fanatismus oder in der Gier gefangen sind. Befreie sie aus diesen Bindungen und schaffe es, dass sie zum Segen für sich und für andere werden. Wir rufen gemeinsam: Herr, erhöre uns.

3. Unser Vater, du hast uns geschaffen und zur Gemeinschaft bestimmt. Gemeinschaft heißt ebenso füreinander da zu sein. Vor dich bringen wir deshalb jene Personen und Familien, die wegen Krieg oder Krisen von vorne anfangen müssen, etwa die Menschen in Syrien oder im Südsudan. Unterstütze sie hierfür mit Kraft, mit Wissen und mit den nötigen Mitteln, damit sie sich etwas Neues aufbauen. Zeige auch, wo wir dabei Hilfe leisten können. Wir rufen gemeinsam: Herr, erhöre uns. Amen.